

Wojtek Wařowski kennt die Vorurteile zu Genüge, er ist durch mehrere westeuropäische Länder gereist: Polnische Landwirtschaft, das sei 19. Jahrhundert, Rückständigkeit und Hinterwäldler-tum, der Horizont der Menschen ende hinter dem nächsten Feld. Kein Vorurteil ohne ein Körnchen Wahrheit – ja, manches von dem, was man in den EU-Ländern über polnische Bauern denke, stimme durchaus. Aber eines sei falsch, nämlich dass die Bauern nicht die geringste Ahnung von dem hätten, was mit der EU auf sie zukomme. Das Gegenteil sei richtig: Die Informationsveranstaltungen, die die Agrarverbände oder die Bauernpartei (PSL) zu den Neuerungen anbieten, die schon jetzt, vor dem EU-Beitritt Polens, in das Leben der Landbevölkerung eingreifen würden, seien überlaufen. Nicht anders sei es mit den Schulungen, die von den polnischen Behörden, internationalen Stiftungen oder der EU direkt angeboten würden. Wařowski zeigt schließlich auf die Zeitungen und Zeitschriften, die sich bei ihm stapeln: Ein Großteil der Artikel ist den Verhandlungen mit der EU gewidmet – und vor allem ihren Konsequenzen für die polnische Landwirtschaft, jedes noch so kleine Detail wird beschrieben, kommentiert, bewertet.

Es ist der zweite große Informationsschock seit der Einführung der Marktwirtschaft Anfang der neunziger Jahre. Damals wurde die Individualbesteuerung eingeführt – auch landwirtschaftliche Betriebe müssen seitdem detaillierte Steuererklärungen abgeben. Das Kreditwesen wurde neu geordnet und das Versicherungssystem privatisiert. Alles wurde anders. Davor hatte es für die Bauern praktisch nur Handel gegeben, und von den Erträgen ihrer Parzellen lebten viele im Vergleich zu den meisten Bürgern, die in den Zeiten der Mangelwirtschaft oft stundenlang vor den Lebensmittelgeschäften stehen mussten, gar nicht so schlecht.

Durch die Informationsveranstaltungen sind manche Ängste kleiner geworden. Jedenfalls, so Wařowski, ist von dem Widerstand, den es noch vor ein paar Jahren auf dem Lande gegen Brüssel gab, wenig geblieben. „Wir haben verstanden, dass der Beitritt nicht mehr aufzuhalten ist“, sagt er. „Begeistert sind die Menschen allerdings nicht.“ Der Beitritt Polens wird von den Menschen wohl eher als das kleinere Übel angesehen. Die jüngsten Umfragen bestätigen seine Einschätzung: Sprach sich vor Jahresfrist gerade einmal jeder zweite Pole für einen Beitritt aus, so liegt die Zustimmungsrage nun bei 60 Prozent.

Wařowski ist einer von mehr als zwei Millionen Landwirten in Polen, die im Sprachgebrauch der EU-Experten in Brüssel „Kleinbauern“ heißen. Vor einigen Jahren hat er den Hof von seinen Eltern übernommen. Die Eltern, die sich während der Parteiherrschaft von all den Schikanen der Agrarfunktionäre nicht haben kleinkriegen lassen, nehmen all das, was sie über Brüssel hören und lesen, mit größter Skepsis auf. „Die wollen uns nicht so arbeiten lassen, wie wir wollen“, sagt die Altbäuerin und bringt eine Schüssel mit frisch gekochtem, noch dampfendem Kalbshirn auf den Tisch. Mit dem kräftigen Roggenbrot und mit Butter ist das eine wahre Delikatesse: „Und die in Brüssel wollen, dass wir das in Zukunft einfach wegwerfen!“ Der Altbauer meint: „Und unser Kefir passt auch nicht in die Europäische Union.“ Sein Sohn Wojtek ergänzt: „Nach den Brüsseler Bestimmungen ist das einfach verdorbene Milch.“ Doch weiß er aber auch, dass traditionelle regionale Produkte keinesfalls Opfer der Brüsseler Manie, alles zu normieren, werden müssen. Er macht sich daher eigentlich keine Sorgen mehr um den polnischen Kefir. Sorgen macht er sich dafür um seinen Hof. Denn nach Meinung der Brüsseler Experten wäre er unter EU-Bedingungen nicht lebensfähig. EU-Emissionäre, die Polen bereisen, empfehlen immer

wieder, dass sich mehrere Bauern zu Kleingewerkschaften zusammenschließen. Mit diesem Gedanken können sich weder Wąsowski noch seine Nachbarn sonderlich anfreunden. Er lebt in dem Dorf Jędrzejów, im Ostteil der Woiwodschaft Masowien, etwa 50 Kilometer östlich von Warschau, 80 Kilometer vor der weißrussischen Grenze. Nirgendwo sonst in Polen ist der Gegensatz zwischen Stadt und Land krasser als hier. Warschau mit seinen neuen Wolkenkratzern und Geschäftspassagen ist für viele Bewohner der Region wie eine fremde Welt. Die Dörfer Masowiens sind arm. Sie waren es schon immer, lange vor der Zeit, als die Kommunisten begannen, allen Privatbauern das Leben so schwer wie möglich zu machen. Schon vor hundert Jahren schilderte der Romancier und Literaturnobelpreisträger Władysław Reymont in seinem Epos „Bauern“ das arbeitsreiche und freudlose Leben der Dörfler in dem zur Weichselniederung leicht abfallenden Landstrich, den ausgedehnte Eichenwälder und Sumpfbüschel durchziehen, Lebensraum für Tausende von Störchen. Viele Bauernkaten sehen heute fast noch genauso aus wie zu Zeiten Reymonts, nur dass auf den Höfen meist ein veralteter Traktor der einstigen sozialistischen Vorzeigefabrik Ursus steht, außerdem ein kleiner Polski-Fiat, in den vier 20-Liter-Kannen Milch oder fünf Zentnersäcke Kartoffeln hineinpassen, wenn man den Beifahrersitz ausbaut, oder ein zwanzig Jahre alter Mercedes-Diesel, gebraucht aus der Bundesrepublik eingeführt, das Lieblingsauto der Bauern, denen es etwas besser geht, weil der Dieselmotor unverwundlich ist.

Auch der Hof, den Wąsowski mit seinen greisen Eltern, seinem unverheirateten Bruder, seiner Frau und den beiden kleinen Töchtern bewohnt, bedarf seit geraumer Zeit einer gründlichen Renovierung. In der Küche steht ein alter Holzofen, die Tapeten sind vergilbt, von den Brettern der Fassade blättert die Farbe ab, hinter dem Stall befindet sich das Plumpsklosett. Der 37-jährige Bauer, der Kartoffeln und Gemüse anbaut und derzeit außerdem neun Kühe hält, hat kein Geld, den Hof zu modernisieren. Alles was er in den letzten Jahren zur Seite legen konnte, hat er in Land investiert, ein paar Hektar dazugekauft. Nur so hofft er, eine kleine Chance zu haben, mit seinem Hof den Beitritt Polens zur EU zu überleben.

Wąsowski weiß, wovon er redet. Denn er ist nicht nur ein Kleinbauer, sondern auch ein Agrarfunktionär. Überdies hat er als einziger der Bauern von Jędrzejów studiert, er hat die Warschauer Landwirtschaftsakademie mit Diplom abgeschlossen. Der Eltern wegen ist er ins Dorf zurückgekehrt. Man hat ihn in die Landwirtschaftskammer des Kreises entsandt, auch vertritt er die traditionsreiche PSL im Gemeinderat, bei den diesjährigen Kommunalwahlen hat er für den Kreistag kandidiert.

Bei den Fahrten von Dorf zu Dorf ist er immer wieder mit demselben Satz konfrontiert worden: „Die EU braucht uns als Absatzmarkt, lässt unsere Produkte aber nicht hinein.“ Wąsowski macht keinen Hehl daraus, dass er es nicht anders sieht. Sobald Polen der Union beigetreten sein wird, fallen die Zollschranken und Kontingente für Produkte aus der EU, hingegen muss Polen viele Übergangsfristen in Kauf nehmen. Es ist das tiefsitzende Gefühl, ungerecht behandelt zu werden. Beispiel BSE: Im vergangenen Jahr hat die EU-Kommission Polen in die Kategorie der am höchsten BSE-gefährdeten Länder eingestuft und damit einen wahren Sturm der Empörung im Lande ausgelöst. Politiker aller Parteien protestierten dagegen, es war einer der seltenen Fälle, als sich auch alle Kommentatoren von rechts bis links einig waren. Der Agrarminister schickte damals einen geharnischten Brief nach Brüssel. In Wąsowski klingt bis heute die Empörung über diese Geschichte nach. In knappen Sätzen erklärt er, warum sich die Bauern Polens deswegen von Brüssel verladen fühlen. Genau wie er treiben 95 Prozent der polnischen Bauern ihre Kühe auf Weiden, die so genannte Intensivtierhaltung in großen Ställen ist für sie ein Fremdwort. In

Brüssel war man damit bislang nicht zufrieden, denn die polnischen Kühe bleiben in der Milchproduktion weit hinter dem EU-Durchschnitt zurück. „Dafür bekommen sie frisches Gras und Heu“, sagt der Altbauer. Tiermehl und sonstiges Kraftfutter können sich die meisten polnischen Bauern schlicht nicht leisten. Nur einige wenige Großbetriebe machen es wie im Westen, geben Tabletten und spritzen sogar Hormone.

Allerdings wurden Mitte der neunziger Jahre mehrere Hunderttausend Tonnen Tiermehl aus der EU nach Polen eingeführt. Dieser Import wurde im vergangenen Jahr als offizielle Begründung für das EU-Verdikt angeführt. Brüssel ließ sich nicht von den Protesten des Landwirtschaftsministers und der Bauernorganisationen beeindrucken, die darauf hinwiesen, dass das eingeführte Tiermehl, von dem angeblich die BSE-Gefahr ausgeht, an Schweine und Truthähne verfüttert wurde, die nun mal nicht dem Rinderwahnsinn verfallen. Vor allem empört es die Polen, dass das beanstandete Tiermehl mit EU-Zertifikaten versehen war. Darin stand schlicht: „Auf BSE getestet.“ Wąsowski schloss daraus: „Die EU erkennt ihre eigenen Prüfstempel nicht an. Bei uns haben die Brüsseler viel an Glaubwürdigkeit verloren.“

Es ist ein Wort, das in seinen Augen alles erklärt: Business. Polen soll in Zeiten der BSE-Hysterie von den westeuropäischen Agrarlobbys als Konkurrent ausgeschaltet werden. Polnisches Fleisch könnte nämlich zur echten Konkurrenz werden für das „gräulich-rosa schlabberige Zeug“ aus westlichen Agrarfabriken, das für die Supermärkte extra mit Blut gefärbt werde, wie Wąsowski sagt. Sollte auch Polen auf Druck der EU immer mehr zur Massentierhaltung und Intensivwirtschaft übergehen, so seien auch die Kunden die Leidtragenden: Sie müssten zwar ein paar Cent weniger ausgeben, dafür sei das Fleisch aber weitaus weniger schmackhaft und hätte auch weniger Nährwert. Zudem hatte das Brüsseler BSE-Verdikt nach Informationen, die Wąsowski der Fachpresse entnommen hat, zur Folge, dass den Polen der wichtige und lukrative Markt für Rindfleisch in den arabischen Ländern teilweise weggebrochen ist.

Als Polen als BSE-gefährdet eingestuft wurde, gab es im ganzen Land noch keinen einzigen BSE-Fall. Mittlerweile aber gibt es zwei – und im Agrarministerium sowie in den Bauernverbänden ist man keineswegs bestürzt deswegen. Ein Sprecher des Ministeriums sagte nach dem Bekanntwerden des ersten Falls in diesem Frühjahr: „Dadurch gewinnen wir enorm an Glaubwürdigkeit!“ Die Begründung: Es habe sich nämlich gezeigt, dass die Lebensmittelkontrollen in Polen funktionieren. Zwischen den Zeilen lässt sich aus dem Satz ablesen, dass man in der EU offenbar vorher den polnischen Behörden nicht so recht getraut habe, hatte das Land doch als einziges in diesem Teil Europas bis dahin keinen einzigen BSE-Fall gemeldet. Dass dies vor allem darauf zurückzuführen war, dass in Polen so gut wie kein Tiermehl an Rinder verfüttert wurde, kam den meisten Brüsseler Beamten dabei wohl nicht in den Sinn.

Die Bauern von Jędrzejów würden es gern sehen, wenn die Außenhandelsabteilung des Außenministeriums mehr Reklame dafür machen ließe, dass polnische Rinder noch auf echten Weiden zu Schlachtvieh heranwachsen. „Eigentlich müsste den Deutschen, die so viel Wert darauf legen, bei unserem Rindfleisch doch der Mund wässerig werden“, meint Wąsowski.

Die polnische Agrarpresse berichtet hoffnungsfroh und ausführlich über all das, was die deutsche Verbraucherschutzministerin Renate Künast zur schadstofffreien Lebensmittelproduktion fordert: ökologische, artgerechte Landwirtschaft ohne Massentierhaltung, ohne Chemie und Hormone. „Frau Künast schlägt genau das vor, was wir doch schon immer gemacht haben,“ sagt Wąsowski.

Doch haben sich die Hoffnungen der Polen, deshalb als alternative Landwirte anerkannt zu werden und Erfolg zu haben, bislang nicht erfüllt.

Der Streit um BSE führte keineswegs das erste Mal dazu, dass die Brüsseler „Agrokrate“, wie Wąsowski sie nennt, einen Sturm der Entrüstung in Polens Bauernhöfen ausgelöst haben. Vor vier Jahren bekam polnische Milch den Stempel „nicht den hygienischen Normen der EU genügend“. Das Exportgeschäft brach fast zusammen. Dabei, so berichtet Wąsowski, sei nicht ein einziger Tropfen Milch untersucht worden. Vielmehr hätten EU-Prüfer Molkereien besichtigt, die nicht den EU-Normen entsprochen hätten. Doch auch dabei sei es nicht um Hygiene gegangen, sondern um technische Parameter für Abflusssysteme, Kühlaggregate oder Ventilatoren. Eine Molkerei habe den Test nicht bestanden, weil in einem der Betriebsräume die Wände nicht normgerecht gekachelt, sondern verputzt und mit wasserabweisender Ölfarbe gestrichen gewesen seien. Ob in dem Raum die zulässige Grenze an gesundheitsgefährdenden Keimen überschritten worden sei oder ob die Produktionsbedingungen gesundheitlich unbedenklich gewesen seien, habe die Prüfer überhaupt nicht interessiert. Durch die internationale Presse ging die Meldung: „Polnische Milch verunreinigt“. Nach den Hintergründen hätten sich die Berichterstatter nicht gefragt, klagt Wąsowski. Und die EU-Beamten hätten von sich aus keine Einzelheiten bekannt gegeben. Wieder sei bei den polnischen Bauern das Gefühl zurückgeblieben, Brüssel verschaukele sie.

Wąsowski selbst hat bei Reisen des Bauernverbandes, die Brüssel finanzierte, nach eigenen Worten beobachtet, dass längst nicht alle Molkereien und Agrarbetriebe in Frankreich, Deutschland oder Dänemark den EU-Normen entsprächen. Doch würden dort leicht Ausnahmegenehmigungen erteilt. „Wir aber müssen in fünf Jahren das nachholen, wozu die Bauern im Westen 50 Jahre Zeit hatten“, stöhnt er. Viele Bauern könnten dies einfach nicht schaffen.

An diesem Punkt setzt der radikale Bauernführer Andrzej Lepper an, Führer der Protestpartei Samoobrona. Er will alle, die sich von Brüssel betrogen und verschaukelt fühlen, auf die Straße bringen. Seine Leute haben bereits wiederholt Lastwagen und Züge mit Importen aus der EU blockiert, sie wollen auf jeden Fall den Beitritt Polens zur EU blockieren, der in ihren Augen der „Versklavung der polnischen Landleute“ gleichkäme. In Jędrzejów sind noch keine Vertreter der Samoobrona aufgetaucht. Wąsowski sagt dazu diplomatisch: „Unsere Leute wollen vor allem Ruhe und Sicherheit!“

Thomas Urban
Journalist, Korrespondent der
„Süddeutschen Zeitung“ in Warschau.